V.ss.
950
35
Fiche

…berada,

…gräfin von Banz,

oder

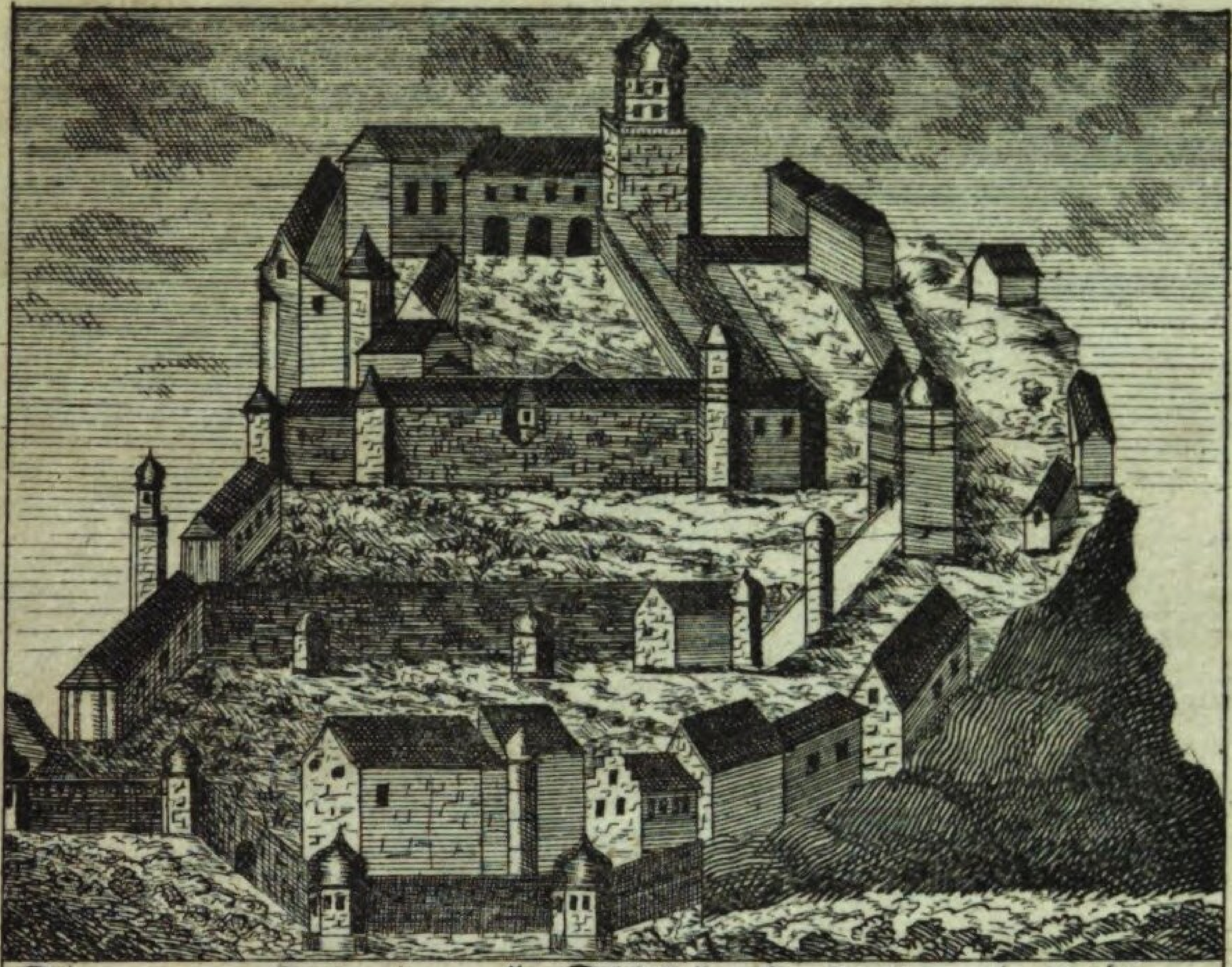
die Macht der Frauenwürde.

Eine Geschichte der fränkischen Vorzeit
für
Jugend und Volk.
Als Gegenstück zum h. Kaiserpaar und h. Otto.

Von
Dr. J. Rion.

Hist. 950,(35)

Fiche



Banz, zur Zeit des h. Bischofs Otto als Wiederhersteller des Kloster Banz.

Nach dem Originale v. Georg Schauer 1836 in fidem A. Geyer.

Banz wie es jetzt ist. 1836.

lith. & I. B. Lachmüller in Bbg.

Al

Erbg

die Mach

Eine Gesch

Ju

Als Gegenstück

Mit

B

im Verlage der

Alberada,

Erbgräfin von Banz,

oder

ie Macht der Frauenwürde.

Eine Geschichte der fränkischen Vorzeit

für

Jugend und Volk.

s Gegenstück zum heil. Kaiserpaar und heil. Otto.

Von

Dr. J. Rion.

Mit einem Titelkupfer.

Bamberg 1836,

Verlage der Rudolph Lachmüller'schen Buch-
und Kunsthandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das ehemalige
dictiner=Klos
Umgebung .

Alberadas Abst

Alberada, Er
mit Herrma
graf auf d
und Tod .

Alberada zieht

Die Steglitzbu
ländischen K

Hedwig und H
männern ve

Des Fährman

Inhalt.

Seite

I. Kapitel.

[D]as ehemalige Schloß und nachherige Benedictiner-Kloster Banz, nach seiner Lage und Umgebung 1

II. Kapitel.

[A]lberadas Abstammung und Verwandtschaft . . . 9

III. Kapitel.

[A]lberada, Erbgräfin von Banz vermählt sich mit Herrmann, Graf von Vohburg, Markgraf auf dem Nordgau. Dessen Schicksale und Tod 11

IV. Kapitel.

[A]lberada zieht gegen Rom 14

V. Kapitel.

[D]ie Steglitzburg und die darauf hausenden nordländischen Krieger 18

VI. Kapitel.

[H]edwig und Hildegundis werden von den Normännern verfolgt 21

VII. Kapitel.

[D]es Fährmanns Hütte am Maine 26

VIII. Kapitel.
Auf der Banzer Burg. — Hedwig wird durch die Normänner geraubt 29
IX. Kapitel.
Wie es Alberada in Rom erging. — Papst Gregor der VII. — Der Erbgräfin Rückkehr und unverhoffte Ankunft in Banz 35
X. Kapitel.
Alberada zieht in ihre Burg ein, ohne ihre Tochter zu finden 40
XI. Kapitel.
Der Gang zur Kapelle, dann in die Burg. Graf Wolfram 44
XII. Kapitel.
Des Fährmanns Hütte 50
XIII. Kapitel.
Zug gegen die Normänner. — Die Steglitzburg. — Triumph des christlichen Glaubens 53
XIV. Kapitel.
Ankunft in Banz. — Graf Wolframs und Hedwigs Verlobung und Hochzeit. — Hildegundis fromme Entschlüsse 58
XV. Kapitel.
Alberada's Lösung der ihr vom Papste auferlegten Buße. — Sie bauet ein Benedictiner-Kloster. — Einsames Leben und seliges Ende . 62
Schlußbemerkung 66

I. Kapitel.

s ehemalige Schloß und nachherige Be-
dictiner-Kloster Banz, nach seiner Lage
und Umgebung.

Ehe das künstliche Feüer des Schießpul-
zur Zerstörung auch der stärksten Mauern
nden worden war, suchten die Großen des
chs sich und den Ihrigen durch steile und
emauerte Schlösser Zufluchtsörter gegen feind-
Überfälle zu verschaffen. Sie wurden mei-
s in der Nähe von Flüssen angelegt, deren
ler für Ackerbau und Viehzucht am vor-
lhaftesten waren. — So diente Coburg
Beschützung des Itzgrundes, Banz zur
theidigung der Maingegend, und die
tenburg bei Bamberg zur Sicherheit der
gnitz und des Passes nach Würzburg.
nz war nach der damaligen Kriegsbaukunst
s der festesten Schlösser, auf einer sehr steilen

Anhöhe mit starken Mauern und Streitthürmen umgeben. Es war der Hauptsitz der Grafen von Banzgau, vom eilften bis neünzehnten Jahrhunderte eine männliche Abtei Benediktiner-Ordens, und liegt fast am Ende des obern Frankenlandes, am Ufer des Mains, sieben Stunden nördlich von Bamberg, an der herzoglich-Coburg'schen Gränze auf einer anmuthigen Höhe, von der man den reitzenden Maingrund und eine weite vom Fichtelgebirge, dem Thüringer Walde und der Rhön begränzte Landschaft übersieht.

Das Kloster (jetziges herzogl. bayr. Schloß) Banz hat zwar keine wegen Beschwerlichkeit der Zufuhr bequeme, aber eine für das Auge wahrhaft entzückende Lage. Eigentlich liegt es auf einer großen Felsenmasse, die auf einem andern dickbauchigen Berge ruht. Dieser ist fast ringsherum mit allerlei Laubholz umgeben. Man genießt die prächtigste Aussicht, besonders an heitern Tagen der schönen Jahreszeit. An der südöstlichen Seite, wo die Conventualen gewohnt, breitet der schöne, fruchtbare Maingrund mit seinem hundertfachen Grün von Wiesen, Weiden, Äckern und Wäldchen seine

türlichen Schönheiten aus, die durch die her-
rtretenden Landstädtchen, Dörfer, Weiler,
ergkapellen, Schlösser, Mühlen und den vor-
fflichen Strassenbau, der aus Sachsen nach
amberg führt, noch mehr erhöhet werden.
s versteht sich von selbst, daß die verschiede-
n Jahreszeiten die Scene mannichfaltig ver-
ndern.

Diesen Anblick krönt der sanftfließende
Main durch seine schlangenförmigen Krümmun-
en, womit er das Thal durchschleicht, die
löße mit ihrer gewöhnlichen Ladung von Stein-
hlen, Brettern, Pfählen u. s. w.

Das Thal erweitert sich unterhalb Staf-
elstein beträchtlich und gewährt einen schö-
en Anblick, der sich erst bei der Altenburg
inter Bamberg endigt. Der östliche Theil
leicht einem Theater mit sehr abwechselnden
Verzierungen, das durch waldigte nächst Cro-
nach hinreichende Berge eingeschlossen wird,
und aus dessen aüsserstem Horizonte die zwei
Riesen des Fichtelgebirgs, der Ochsenkopf
und der Schneeberg hervorragen.

Die Frühlings- und Herbstnebel bieten den Bewohnern von Banz manches herrliche Schauspiel dar, wenn sie nämlich den ganzen Grund bedecken und die Gipfel der benachbarten Berge, besonders der Staffelberg mit seinen colossalischen Felsen, wie Inseln dastehen, indeß die Alles belebende Sonne vom blauen Gewölbe dieß Meer der Dünste erhellet, und der leise Ostwind sie, wie Wasserwogen in einander bewegt. Die Einwohner des Thals sehen dann manchen halben oder ganzen Tag den Himmel nicht, und werden von dem gedrückten Nebel leicht durchnäßt. Bisweilen ist dieser Wolkenstoff, gleich einem Heerlager an das jenseitige Gebirge angelehnt, bis die stärkere Sonne denselben in Thau auflöst, oder in unsichtbaren Dünsten zerstreut; doch gelingt es ihm manchmal in Riesengestalt, gleich den Titanen in der Fabel, die Berge hinan zu klettern und das Blaue vom Himmel zu rauben. Während dieser gleichsamen Belagerung ist für Banz alle Aussicht verschlossen.

Nahe am ehemaligen Kloster erhebt sich auf einem Theile des Spittelbergs ein isolirter Hügel mit einem westwärts ziemlich fort-

ufenden Rücken, auf welchem nächst dem Got-
Backer für die Dienstboten, eine vom heiligen
gidius genannte Kapelle stand. — Hier
bersieht man den gesegneten Itzgrund, präch-
ge Schlösser, viele Dörfer und im Hinter-
runde Berge von mancherlei Gestalten, wo-
nter die bekannten Gleichberge und der
reuzberg in der Rhöne.

Auf der nordwestlichen Seite ist die Aus-
cht durch den gemach aufschwellenden, und
it Laubholz bewachsenen Banzberg beschränkt,
uf dessen Rücken weiterhin die sogenannte hohe
öhe und die Kulick himmelan sich erheben,
nd den Horizont mit ihren Eichen, Buchen,
schen, Ahornen, u. s. w. verengen. Vor
Sonnenuntergang liegt der durch sein ehemali-
es Raubschloß berüchtigte Waldberg Steglitz,
uf dessen oberstem Standpunkte man in beide
Städte Bamberg und Cronach sehen kann.

Gegen Nord- und Nordost ist die Aus-
cht wilder. Ausser den näher gelegenen Flu-
en und Dörfern, sieht man fast nichts als
Wälder, welche die zwischen ihnen gelegenen
Ortschaften und heiteren Gründe, dem Auge
erstecken.

Der nächste ist der mit hohen Fichten prangende Lichtenfelser Forst. Den Gesichtskreis beschließen hohe, vor dem Thüringer Gebirg aufgebaümte Waldungen, und die gleichfalls damit bedeckten Vogtländischen Berge. Majestätisch sieht man zu Banz in schwülen Sommertagen die Donnerwetter von West heraufziehen. Sie weilen manchmal lange auf dem belaubten Rücken der Steglitz, bis ein Sturmwind die mit Feuer geschwängerten Wolken fürchterlich über das Kloster beitreibt; öfters wenden sie sich zur Rechten oder Linken und lassen die Gärten und Felder unserer Höhen vergebens nach Regen schmachten.

Glänzend ist das Schauspiel im Winter, wenn die von Reif und Schnee kandirten Birken, Buchen und Eichen vor der Sonnenwärme schmelzen, und eben so geschwind vom Froste zu Spiegeln für das Sonnenlicht werden. Dann sieht man Sternchen an allen Ästen funkeln, theils auch im herrlichsten Schimmer zur Erde niederstürzen. Wie prächtig ist der Himmel bei reiner Luft im Winter, wenn der Abendstern schon weit vorgerückt ist? Wie glücklich fühlt sich da der Banzer Bewohner! —

ogar der düstere nächtliche Himmel, beson-
s zur Frühlings- und Herbstzeit ist hier
ht ohne besondern Schmuck. Alsdann zeigen
an verschiedenen Stellen des Maingrunds
sogenannten feürigen Männer, die von ih-
m todten Feüer bald hoch auflodern, bald
rschwinden und eben so geschwind wieder er-
heinen. Die Eule klagt von Baum zu Baum
ren Hunger, und die Frösche halten bei ge-
den Nächten, nach ihrer Art, die Mette.
ie Natur hat dafür gesorgt, daß der Mensch
urch zu vielen Genuß ihrer Schönheit nicht
umpf werde. So reich der Herbst an Früch-
n aller Art sein mag, so erinnert doch im-
er die Ansicht des nun in seinem Wachsthum
bnehmenden Pflanzenreichs an des Menschen
Hinfälligkeit. Viele Baüme, Stauden und
Straüche ändern ihr schönes Grün ins Gelbe,
Rothe und Braune, und werden so zu sagen,
Postknechte des Winters. Der weiße und schwarze
Ahorn, die Linde, die Erle entblättern sich.
Die Pappeln werden blaß, die Nußbaüme
schwarz, die Eschen braun, die Kirsch- und
Birnbaüme roth. Der Anblick bei den mit
ihrer natürlichen Farbe lang ausharrenden Stein-
eichen und Birken, ist für das Auge nicht ohne

Reiz. Die Melirung trägt bei einer großen Aussicht ungemein viel bei, gleichwohl scheint jedes fallende Blatt uns zuzulispeln: So fällt früher oder später der Mensch seiner Mutter Erde heim. Selig ist er, wenn er so schuldenlos als eines dieser Baumblätter war! Wem diese Gedanken zu traurig erscheinen, bedenke, daß auf dem Herbst der kurztägige Winter folge, ein Sinnbild des im Grabe ruhenden Gerechten; denn darauf erscheint die sinnbildliche Vorstellung unserer Auferstehung, der liebliche Frühling, da die ausgeruhten Fluren ringsherum neu aufleben, Gärten und Wälder ihr jugendliches Kleid wieder anlegen und für die fröhlichen Sänger der Luft ihre Äste mit spielenden und niedlichen Blumen ausschmücken. Welche Wonne strömt dann allen menschlichen Sinnen von der Nähe und Ferne entgegen! Gewiß ein Vorgeschmack jener höheren Freuden, die jenseits des Grabes den frommgesinnten und thätigen Christen erwarten! —

II. Kapitel.

[Al]beradas Abstammung und Verwandtschaft.

Ein Geschichtsforscher neüerer Zeit, liebe [Le]ser, und zwar der Diaconus Weinrich deü[tet] den Namen Alberada so: daß selbiger so[vi]el als All—be—ratherin, eine kluge [R]athgeberin, heissen solle.

Möge nun diese Wortdeütung in Wahr[he]it gegründet seyn oder nicht, so viel ist ge[w]iß, daß unsere fromme Heldin ihrem Wesen [un]d Charakter nach, diese Ableitung im voll[e]n Sinne des Worts rechtfertige, wie aus [de]m Verlauf dieser Geschichte deütlich hervor[ge]hen wird.

Der Alberada Großvater war Men[n]ingoz, Dynast von Geldern, der in dieser [W]ürde seinem Vater Wichard gefolgt ist. [G]eldern ist zwar ein flaches, aber schönes, [m]it Fruchtfeldern, Wäldern und Lusthainen, [zu]m Nutzen und zur Zierde durchkreüztes Land. [D]er Wiesenwachs zur Hornviehzucht war von [je]her ein Kleinod der weiten, ebenen Gegend, [so], daß aus dem entlegensten Dänemark die

ausgehungerten Heerden hieher auf die Mastung getrieben wurden. Ansehnliche Flüsse nehmen hier ihren Weg durch und befördern mit ihren Fluthen den Graswachs und Handel. In diesem so gesegneten Lande, das gegenwärtig eine der vereinigten Provinzen ist, war Mengingoz Regent. Seine Klugheit machte ihn allenthalben beliebt, und er war gleichsam das Orakel seiner Nachbarschaft. Seine Gemahlin Gerbieg war eine Tochter Godfrieds des Grafen der Ardennen, dessen Sohn Godfried nachmals, um das Jahr 1005, vom Kaiser Heinrich II. Niederlothringen, mit Titel eines Herzogs vom rheinischen Franken erhielt.

Damit wir dem wißbegierigen Leser die Anverwandtschaft unserer Alberada selbst mit Kaisern herstellen, sey gesagt, daß ihrer Mutter Schwester Remintrud Tochter, an den Grafen Friedrich, einen Bruder der heil. Kaiserin Kunigund vermählt worden.

Mengingoz hatte sich durch sein ausgezeichnetes und ausharrendes christliches Betragen bei seinen Zeitgenossen so viel ungesuchten Ruhm

rben, daß er in die Zahl der Heiligen
Kölnischen Bisthum ist aufgenommen wor=

Alberada's Mutter, wie ihre Tochter ge=
nt, ward um das Jahr 981 geboren, und 999
Graf Otto III. im Banzgau vermählt,
welchem Ehebündniß unsere fromme Hel=
Alberada entsprang. Ihre drei Brüder:
inrich, Otto und Konrad starben sehr
, und sie ward demnach Erbgräfin von
nz.

III. Kapitel.

erada, Erbgräfin von Banz vermählt
h mit Herrmann, Graf von Vohburg,
Markgraf auf dem Nordgau. Dessen
Schicksale und Tod.

Das Stammschloß dieses ihres Gemahls,
st Marktflecken liegt in Oberbayern, nahe
der Donau, wo die Ilm in dieselbe fällt,
d ist 4 Stunden von Ingolstadt entfernt. Das
chloß ist unbewohnt, aber ehemals residirten
r die Grafen, nachherigen Markgrafen von

Vohburg, und hatten unter ihrer Herrschaft die ganze Gegend von der Donau durch die obere Pfalz, das Egerländlein und weiter in das östliche Frankenland.

Die Ehe war nicht so gesegnet, als beide Theile es gewünscht hatten. Ein Sohn war nicht entsprossen, wohl aber eine Tochter, Hedwig geheissen, die wir späterhin näher kennen lernen werden.

Dessen ungeachtet lebten beide Ehegatten in einer wahrhaft christlichen und musterhaften Ehe, die durch keinen Unfrieden, aus ihrem haüslichen Kreise hervorgegangen, gestört wurde; wohl aber trübte sich ihr eheliches Glück im Zusammenhang mit politischen Ereignissen, von denen eines derselben, und zwar das letzte hier stehen mag, das nicht nur ihr haüsliches Glück störte, sondern für immer zerriß.

Es herrschte nämlich wegen kirchlichen Angelegenheiten zwischen dem damaligen Papst Gregor VII. und dem Kaiser Heinrich IV. Zwiespalt, der so weit ging, daß der Papst den Kaiser in den Bann that. Letzterer zog

Ersteren zu Felde und verwickelte in die-
Krieg auch unsern Markgrafen Herrmann.
r weit entfernt sich gegen das Haupt der
e auflehnen zu wollen, war als Vasall
gezwungen, sich seinem Lehnsherrn dem
r anzuschließen, um so mehr, da er ein
rwandter des Kaisers war, und ein be-
licher Verlust seiner Güter auf dem Spiele
, wenn er es unterlassen hätte. Hierüber
der heilige Vater erzürnt und exkommu-
e auch den Markgrafen Herrmann.

In dem Treffen bei dem Dorfe Streu
it Melrichsstadt 1078 geschah es nun,
derselbe tödtlich verwundet, darauf nach
rzburg zur Heilung seiner Wunden ge-
t wurde, wo er aber bald darauf ver-
.

Der päpstlich gesinnte Adalbert versagte
als einem Mitverbannten das Kirchenbe-
niß und Markgraf Herrmann ward in un-
ihter Erde beigesetzt.

IV. Kapitel.

Alberada zieht gegen Rom.

Als Alberada den Tod ihres theüern, geliebten Gatten vernahm, gerieth sie ausser sich, und die ihr Nahewußte sich kaum zu fassen, und die ihr Nahestehenden, vermochten es nicht, obwohl sie alle nur mögliche Trostgründe aufboten, ihren gränzenlosen Schmerz zu lindern.

Was denselben aber noch um ein Bedeütendes vermehrte, war die Nachricht, daß dem Gemahl das Begräbniß an geweihter Stätte versagt war. — Alberada gab sich alle Mühe, den Befehl aufzuheben; aber vergebens! — Zwar fand sie einen großen Beruhigungsgrund darin, daß ihr Eheherr vor seiner Reise in die Ewigkeit, mit allen Heilsmitteln der Religion versehen ward, und so durfte ihr vor der Ruhe seiner Seele nicht bange seyn; allein ihr Zartgefühl war zugleich auf das Empfindlichste beleidigt, daß man einem so trefflichen Manne die Bestattung seiner entseelten Hülle in geweihtem Boden verweigerte, ihm, der im Grunde nur als Opfer treüer Anhäng-

-it, die er seinem, dem Kaiser geleisteten
nach, ihm schuldig war, fiel, und sonach
Tod eines wahren Helden starb!

Nach langem Hin- und Hersinnen, wie
rada sich dieser Schmach entheben könne,
ihr der Gedanke, daß das einzige Mittel
nur das sey, sich unmittelbar an den
-bst selbst zu wenden. Ihr schien aber eine
-dung durch einen ihrer Ministerialen nicht
genug und deßhalb entschloß sie sich per-
-ch, und zwar zu Fuß, nach Rom zu
-n.

Als sorgsame Mutter für ihre Tochter
-ie für alle ihre Unterthanen, lag es ihr
vor allen ob, vor Beginnen einer so wei-
Reise alle möglichen Vorkehrungen zu tref-
Einen ganzen Tag lang brachte sie in
Kapelle betend zu, dem Herrn, der da
-et und wacht über uns alle und über jede,
die unbedeütendste Begebenheit, sich, ihre
-le und ihr Haus, seinem göttlichen Schutze
empfehlen. Sie bat Gott ferner, ihren
-en beschwerlichen Gang zu segnen, das
-z des heiligen Vaters zu lenken und zu

erweichen, daß sie es offen fände vor ihren Bitten.

Gestärkt kehrte sie nun zu ihren haüslichen Geschäften zurück, ordnete ihr Hauswesen mit eigenen Händen, und befahl insbesondere und vor Allem die Obhut ihrer sechzehnjährigen Tochter treüen und geliebten Händen an.

Ihre Verwandte Luitgardis, Gemahlin des Grafen Goßwin von Höchstadt und Staleck war bestimmt in ihrer Abwesenheit das Amt der Gouvernante über ihr einziges Kind zu versehen, während der Gemahl der Gräfin auserlesen ward, die Erbgräfin selbst mit nach Rom zu begleiten.

Ein großer Trost war es der liebenden Mutter, daß, obwohl sie der Gräfin Luitgardis ihr vollstes Vertrauen schenkte, sie ihre Hedwig auch in den Händen einer Jugendfreündin wußte, die sie von Herzen liebte und als eine um einige Jahre ältere Gespielin, wahrhaft hochachtete. Es war dieß des Grafen Goswin's Pflegbefohlene: Hiltegunde, Gräfin in Franken, die an Tugend und Schön-

ihrer Freündin Hedwig in nichts nach,

Nachdem Alberada's Haus auf alle Weise
ckt, wählte sie ihr zwar nicht zahlreiches,
anständiges Gefolge aus, an dessen Spitze
rwähnte Graf Goßwin stand. — Nach-
sie ferner ihre Hedwig und alle ihre An-
igen nochmals gesegnet, schied sie schmerz-
lt von ihren Geliebten, und Thränen roll-
ver edlen Frau häufig die Wange herab,
die helle strahlende Sonne, als sie das
gthor hinter sich hatte, vergebens wegzu-
n sich bemühte.

Nichts Erhebliches während ihrer langen
e trat der erhabenen Fürstin in den Weg,
von ihrer Heimath an, bis zu ihrem Ziele
Werken des Wohlthuns übersäet ward.
Armer und Leidender, der ihr aufstieß,
ohne reichliches Geschenk vor ihr vorüber,
so gelangte sie in voller Gesundheit vor
n an. Ehe sie aber in die Stadt einzog,
f sie mit ihrem Gefolge sich nieder zur
e. In frommen Gebeten empfahl sie sich

und ihr Vorhaben dem Schutze des Höchsten, und gestärkt an Geist und Körper zog sie darauf ein in die Thore zum heiligen Statthalter Christi.

Wir verlassen sie hier auf eine kurze Zeit, um dem theilnehmenden frommen Leser jene Begebenheiten vor Augen zu führen, die während ihrer Abwesenheit von ihrem Stammschlosse **Banz** daselbst und in der Umgegend statt hatten, und die nicht weniger seine ganze Theilnahme in Anspruch nehmen werden.

V. Kapitel.

Die Steglitzburg und die darauf hausenden nordländischen Krieger.

Zu jenen Zeiten im zwölften Jahrhundert, stand Deutschlands Adel größtentheils auf sehr niederer Stufe der Kultur. Große Rohheit herrschte fast überall unter demselben, und Jagd, Krieg und Raub waren die Hauptbeschäftigungen des jungen Adels. Wissenschaftliche Bildung und Gelehrsamkeit, war nur bei dem geistlichen Stande zu Haus.

So wie in Deütschland war es nun auch
andern Ländern Europa's, namentlich in dem
dlichen Theile desselben, und besonders Nor-
gen und Schweden zählte eine Menge soge-
nnter Raubritter, die auf Abentheüer aus-
end, nicht selten auch unser Vaterland durch-
iften, sich besonders gern auf Höhen auf-
ten, schwach oder gar nicht besetzte alte
hlösser einnahmen, und fröhlich auf Kosten
Unterthanen zehrten.

So geschah es nun auch, daß ein paar
ge Norweger, mit einer kleinen Schaar von
ölf Mann ihr Vaterland verließen, und wäh-
d der Abwesenheit der Erbgräfin Alberada
für gut befanden, ihren Wohnsitz in der
ähe von Banz, und zwar auf der alten Steg-
zburg, die damals unbewohnt war, aufzu-
lagen.

Was sie vorzüglich dazu vermochte, war eines
heils die Abwesenheit der Erbgräfin und meh-
rer Diener, andern Theils die in Banz zu-
ckgebliebenen zwei Gräfinnen Hedwig und
ildegundis, deren Schönheit nicht nur in der

Umgegend, sondern fast in ganz Deütschland bekannt war.

Sigurd und Ottur so hießen die beiden Normänner, aus einem der angesehensten Geschlechter ihres Landes stammend. Sie waren noch wilde Heiden, und verehrten nebst mehreren Göttern, den Gott Odin. Ihr Körperbau zeichnete sich, wie überhaupt der des Nordens gegen den Süden, durch eine bedeütendere Größe und Kraft aus, die oft an das Riesenmäßige grenzte. In gleichem Verhältniß waren auch ihre Thiere, z. B. Pferde und Hunde gebaut, so wie ihre Waffen, die ungeheüren Eisenklötzen mehr, als Waffen glichen, und zu deren Führung jede deütsche Hand viel zu schwach war. Obwohl beide genannte Jünglinge von ausserordentlicher Schönheit, so konnte es doch nicht fehlen, daß sie mit ihrer Schaar überall Furcht um sich verbreiteten und das Schrecken der ganzen Gegend wurden. Der Zug ward nicht anders, als das wilde Heer oder die wüthende Jagd genannt, weil, wenn die Raubritter auf ihren ungeheüern, wilden, wiehernden und mit unmäßigen Hufeisen beschlagenen Hengsten und mit ihren ungeheüer gro-

n, zottlichen Hunden, deren Gebell und Ge-
ül durch die Echo's der Berge fürchterlich
ederklang, daherzogen, dieß zunächst den Be-
ff verdeütlichen half, den sich das damalige,
erglaübische Zeitalter von einem wilden Heere
chte. Dazu kamen die in Norwegen gebraüch-
hen, ungewöhnlich großen, und wunderbar
talteten Hörner, aus denen die Heidenritter
ne stießen, die selbst in weiter Ferne durch
ark und Bein gingen, und den armen Land-
nn erzittern machten.

VI. Kapitel.

edwig und Hildegundis werden von den Normännern verfolgt.

Vier Wochen hatte das Heidenvölklein
f der Steglitzburg gehaust, in der Umgegend
n Unwesen getrieben, das zum Unterhalt
öthige sich auf der Jagd erbeütet, auch hie
d da, wo es ihm aufstieß, Schafe und Rin-
r geraubt, und den bedrängten Bauer in
nchen Verlust gebracht, ohne daß den zwei
führern gelungen wäre, der schönen Gräfin-
n habhaft zu werden.

Einen unmittelbaren Angriff auf die Burg Banz konnten sie nicht wagen, weil die Mannschaft derselben doch die ihrige bei weitem überwog, und in den letztern Tagen schien dieß nun vollends unausführbar geworden zu seyn, da Ritter Wolfram, Graf von Abensberg, mit dessen Bruder Otto Banz bezogen, um die von Rom bald zurückkehrende Alberada auf ihrem Stammschloß glückwünschend zu empfangen.

Fast schon hatten die Heidenjünglinge ihr Vorhaben aufgegeben, als ein günstiger Tag für sie zu kommen schien, wo List und Schlauheit von ihrer Seite ausführen sollte, was Stärke und Kraft nicht auszuführen vermochten.

Hedwig und Hildegundis wagten es nie, ohne den Schutz ihrer Gouvernante, der Gräfin Luitgardis, sich nur etwas entfernt von ihrem Schlosse in das Freie zu begeben; seit der Ankunft der Grafen Wolfram und Otto aber, wurden die drei Frauen dreister und machten öfters in deren Begleitung, auch öfters ohne dieselbe entferntere Ausflüge in die Umgebung.

So geschah es, daß einst der Norweger
ngling Sigurd Gräfin Hildegund auf einem
atziergange, zwar von weitem, doch in sol-
: Ferne erblickte, daß ihm die Schönheit der
den und frommen Jungfrau, nicht undeut-
entgegenstrahlte. An einen Raub aber war
ht zu denken, da beide Grafen sie begleiteten.

Von jetzt an stand aber nun der Ent-
luß in Sigurd fest, bei erster schicklicher Ge-
enheit entweder allein, oder in Gesellschaft
nes Bruders ihren Besitz zu erringen.

Eines Tages gingen Hedwig und Hilde-
nde, begleitet von Luitgard und den beiden
ttern Wolfram und Otto, den Banzer Berg
unter, sich im Thale zu ergehen. Die Grä-
nen fühlten sich überglücklich, als eine Wiese
n Fuß des Berges bei ihrer Rückkehr zur
urg sich ihren Blicken wieß, die ein wahres
arbenmeer von Blumen zu seyn schien. In-
ß ihre Begleiter den Berg langsam hinauf-
ngen, vergnügten sie sich am Abpflücken der
annichfaltigsten Blumen, die Hedwig sich be-
ühte, so viel die Eile es verstattete, zu ei-
em Kranz zu verflechten. Mehrmals erscholl

der Ruf der Vorangeeilten, ihre Schritte zu beschleunigen; allein ihnen gefiel die bunte Wiese zu wohl, und so lange sie die Grafen noch im Auge behielten, vermeinten sie keine Gefahr zu befürchten zu haben. —

Inzwischen aber waren **Sigurd** und **Ottur** herbeigeschlichen, die schon seit länger als einer Stunde auf der Lauer gestanden und den Augenblick wahrnahmen, wo die männliche Begleitung der Frauen anfing, sich von ihnen zu entfernen. In derselben Richtschnur, wie jene sich entfernten, näherten sich diese.

Nachdem die Grafen ungefähr die Mitte des Berges erreicht, blieben sie auf einem Abhange stehen, der ihnen deútlich die Aussicht in den Wiesengrund eröffnete, sich nach den Zurückgebliebenen umsehend. Die Prinzessinnen waren wirklich auf dem Rückweg begriffen; wie nie erstaunten und erschracken sie aber, als sie sahen, daß zwei Männer in einer Entfernung von ein paar hundert Schritten, ihnen schleichend nachgingen, stehen blieben, wenn die Frauen standen, mit Schlingung ihres Blumenkranzes beschäftigt. Als aber die Oben-

enden gewahrten, daß die den Frauen Nach-
enden, ihre Schritte verdoppelten, als jene
n Seitenweg, der zur Höhe hinaufführte,
chlugen, stürzten sie den zurückgelegten Weg
der zurück, den Gräfinnen zur Hülfe ent-
en. Da diese ihre Verfolger gewahrten,
doppelten sie ihre Schritte, ihnen zu entei-
Jene aber erreichten sie nur allzubald;
ch gerade in dem Augenblick, als Sigurd
Begriff war, Hedwig zu umschlingen,
den Wolfram und Otto vor den Nor-
nnern, ihnen die Worte entgegenbrüllend:
teht, Nichtswürdige! Keinen Schritt weiter,
r ihr seyd des Todes!"

"Oho!" schrie Sigurd, sein Schwert zu-
ch mit Ottur ziehend, "Oho! ob wir es
, ob ihr, das lehr' des Kampfes Aus-
g!"

Nachdem auch die Grafen ihre Schwerter
blößt, begann zwischen den Vieren ein hart-
kiges Gefecht, was mit gegenseitiger Erbitte-
ng eine geraume Zeit dauerte, bis plötzlich
tto mit den Worten zu Boden sank: "Ich
verwundet!" Sigurd floh, nachdem sein

Gegner gefallen war, Ottur folgte diesem nach, indem Wolfram sich beeilte, seinem Bruder beizustehen. Die Frauen hatten während des langwierigen Kampfes die Höhe erreicht und kamen glücklich zur Burg! —

VII. Kapitel.

Des Fährmanns Hütte am Maine.

Es fing an dunkel zu werden; der Fährmann hatte sein Fahrzeüg angelegt, um in seiner Hütte sein Abendbrod zu verzehren. Auf dem Wege dahin sah er von Ferne die Kämpfenden, er eilte hinzu, und kam zur Stelle, als Wolfram seinem Bruder Otto eben den rechten Arm, der stark blutete, mit einem Tuche verband. Unter ihnen entspann sich folgendes Gespräch:

Fährmann. Gott zum Gruß, Herr Graf. Was ist Euch begegnet?

Wolfram. Mir nichts; — aber seht dort meinen theüern Bruder, — er ist verwundet, und wie ich fürchte gefährlich, da die Klinge des Schwertes vom Arme abgeleitet, auch in die Brust gedrungen zu seyn scheint.

Otto (schwach.) So ist es. Eilet mir
fe zu schaffen.

Fährmann. Die soll Eüch werden, ed-
Ritter. Dankt Gott, daß ich dazu gekom-
. Kommt mit in meine Hütte, sie ist nicht
rnt, und kein besserer Helfer kann Eüch
en, als mein Weib, die in der Arzneikunst
l erfahren, und weit und breit bekannt.
findet bei ihr die wunderbarlichst bereiteten
ben und Oele vor, die sie als fromme
gd des Herrn, im Glauben an ihn, berei-
Schon so Manchem hat sie geholfen!

Otto. Führt mich zu ihr.

Wolfram. Wäre es nicht besser, ihn
Banz zu führen, und Eüer Weib dahin
bescheiden?

Fährmann. Wo denkt Ihr hin? der
g ist viel zu weit, der Herr erschöpft, und
Heilmittel meiner Anna wirken sicherer an
Ort, wo sie bereitet.

Wolfram. Nun wohl an! stütze dich
uns, geliebter Bruder! Gott wird helfen!

Wolfram und der Fährmann nahmen den
rwundeten in ihre Mitte und kaum nach ei-

ner Viertelstunde waren sie in die Hütte angelangt.

Der Fährmann bereitete dem Grafen sogleich ein bequemes Lager, entkleidete ihn und legte ihn nieder. Die fromme Anna eilte geschäftig herbei, die Wunde der Brust vordersamst zu untersuchen. Nach genauer Prüfung erklärte sie dieselbe nicht für lebensgefährlich, wenn eine sorgsame Wart und Ruhe ihren Arzneimitteln hülfreiche Hand böten. —

Sie mischte, mehrere Gläser aus den wirksamsten Kräutern bereiteten Oels untereinander, sprach einige fromme Sprüche dazu, und goß sie in die Wunde, die sie nachher sorgfältig verband. Sie gebot ferner, dem Patienten nun Ruhe zu gönnen, worauf Wolfram und der Fährmann sich in das Nebenkabinet begaben. Ersterer befahl Letzterm für einen Boten Sorge zu tragen, um ihn des nächsten Tages in aller Frühe auf der Banzer Burg zu finden, den wahrscheinlich höchst bekümmerten Frauen, von ihrem Unfalle und ihrem Aufenthaltsorte Nachricht zu geben.

VIII. Kapitel.

f der Banzer Burg. — Hedwig wird
durch die Normänner geraubt.

Sigurd's und Ottur's Flucht nach dem
chte war nur scheinbar. Nachdem sie sich
Strecke entfernt hatten, blieben sie auf ei-
Anhöhe stehen, den weitern Verlauf der
ne zu beobachten. Sie gewahrten, wie vor
echender Nacht der Fährmann sich nach
Kampfplatze verfügte, wie Otto von ihm
seinem Bruder geführt, und nach des Fuhr-
ns Hütte gebracht wurde.

„Allvater Odin! sey gelobt!“ jubelte Si-
. „Das geht ja alles nach Wunsch.“
zt Bruder Ottur, oder nie! Keine günsti-
Gelegenheit kömmt wieder! Auf! laß uns
benutzen!“

„Allerdings! erwiederte Ottur, möchte ein
er Augenblick nicht wiederkommen. Die
fen sind von der Burg entfernt, und schwer-
wird der Bruder den andern verlassen.
Frauen sind allein; versuchen wir eine
rrumplung! Doch das mußt du mir ver-

sprechen, daß dieser Versuch der letzte seyn soll. Gelingt er, oder gelingt er nicht; darauf fort nach Norwegs Küsten. Hier im Süden, wo Natur und Mensch verkleinert ist, kann ich nicht mehr froh seyn; den Sand vertragen unsere Füße nun nicht länger, seh' ich die See nicht, wird mir's nimmer wohl! D'rum fort nach Norwegen, zu Trymheims Felsen, wo Thiassi haust, der Mächtigste der Riesen!

„So sey es!“ sprach Sigurd! „Sieh! wie gewünscht, dort kommen unserer Gesellen drei, den Weg zu Haus zu nehmen. Heda! ihr Kämpfer! heut' ist der Feierabend noch nicht da, es giebt noch was zu thun, folgt uns!“

Während die fünf Norweger nun ihren Weg nach der Banzer Burg antreten, und unter sich berathschlagen, wie, und auf welche Weise sie am besten zu ihrem Ziel gelangen, führen wir den freundlichgesinnten Leser auf einen Augenblick in der edlen Frauen Kreis auf jener Burg.

* *
*

Als die nach jenem Vorfalle geflohene Hedwig und Hildegund sich der Burg näher-

empfing sie vor derselben die besorgte Grä-
Luitgard, nicht wenig schmählend, ob ihres
n Ausbleibens. Als Letztere, die bei der
kehr vom Spaziergange, selbst den Grafen
fram und Otto vorausgeeilt war, meinend,
Töchter seyen unter bester Aufsicht, sie nicht
nen sah, blieb sie am Burgthore stehen,
rwartend. Nachdem Hedwig und Hilde-
in Luitgard's Gemach getreten, ward nun
Erstern der Hergang des Abentheuers um-
lich erzählt, und von Neúem gingen die
würfe Letzterer an.

Von Viertelstunde zu Viertelstunde erwar-
die Frauen ihre männlichen Schützer; aber
r Wolfram noch Otto wollte erscheinen.
Besorgniß war unbeschreiblich. Als Mit-
cht hereinbrach, beruhigte Luitgard sich aber
t, daß die Grafen sich unverhofft verspätet,
durch ihr spätes Kommen zur Burg, viel-
keine Störung hätten machen wollen, wie
chon einmal früher es geschehen sey, wo
auf einer Nachbarburg bei Freünden über-
tet. Sie hieß ihre Pflegbefohlenen sich in
Gemach zur Ruhe zu begeben, da sie selbst
ommen beruhigt, ein Gleiches thun wolle.

Hedwig und Hildegunde gingen in ihr nach der Terrasse die Aussicht habendes Gemach. Hedwig öffnete das Fenster. „Sieh Hildegunde, sprach sie, wie schön die Nacht! der Mond steigt jetzt herauf und macht das früher grauenhafte Dunkel fast zur Tageshelle. Die Luft ist mild, kein Lüftchen weht, die Angst um unsern guten Grafen will hier mir fast die Brust zersprengen. Laß uns auf einige Augenblicke das Freie genießen, von der Terrasse aus, ist die Aussicht weit, und beim hellen Schein des Monds ist's möglich, doch die Grafen, wenn sie auf dem Wege, zu gewahren. Ist's nicht, so wollen wir auf dem Terrassenkreüz ein kurz Gebet für Sie zum Himmel schicken. Komm!“

Hildegund, die anfangs zögerte, fand doch später nach einiger Ueberlegung kein Bedenken, und folgte gern der Freündin.

Auf der Terrasse angekommen, war es das erste, daß Hedwig bis an die außerste Brüstung lief, die Gegend mit einem Blick zu umschauen, in der Hoffnung, die beiden Grafen zu erspähen. Doch vergebens! Niemand war zu erblicken; wohl aber ward sie erblickt von

unten dicht an der Mauer gelehnten Normännern.

Kaum hatte Sigurd sie erkannt, als er beeilte, die Mauer zu erklimmen, zu deren ten Ersteigung kurz zuvor schon einige Vortungen von den Normännern getroffen wa- Von diesen ferner unterstützt, gelang es bald. — Hedwig und Hildegunde gingen in Arm die Terrasse auf und ab, und n sich an der wirklich erquickenden Nacht- Plötzlich glaubten beide ein Geraüsch zu ehmen. Sie standen still, sahen sich um, ahmen aber nichts weiter. Hildegard aber, ängstlich ward, bat Hedwig, schnell mit ihr ckzukehren; diese jedoch erwiderte, sie möge einstweilen die Thüre öffnen, sie folge ihr dem Fuße. Hildegard aber, der ängstlich d, bat Hedwig, schnell mit ihr zurückzukeh- diese jedoch erwiderte, sie möge nur einst- en die Thüre öffnen, sie folge ihr auf dem e. Hildegard ging, Hedwig folgte ihr; als sie vor dem in der Mitte der Terrasse htet gewesenen Kreuze vorüberging, warf sich vor demselben nieder und betete: „Hei-

liger Gott und Herr! der du mich vor dir im Staube hier siehest, beschütze mich ferner, wie du mich heute schon so gnädiglich beschütztest und aus den Händen eines verwegenen Raúbers errettetest! Wie dein göttlicher Sohn, spreche auch ich, aus der Tiefe meiner Seele: „Herr! Herr! in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ Sey mir mit deinem Beistande in alle Zukunft gegenwärtig, Vater im Himmel. Dein Wille geschehe dorten, also auch hier auf Erden, Amen!“

Hier hörte sie abermals ein Geraúsch, und gleich darauf Hildegunde aus dem Fenster schreiend: „Hedwig! Hedwig! zu Hülfe!“ Sie sprang auf, und sich umsehend, sah sie eine große, männliche Gestalt auf sich zuschreiten. Sie wollte entfliehen, konnte aber nicht und sank zusammen. Sigurd erfaßte sie von dem Fallen und auf ihre mit aller körperlichen Anstrengung hervorgestoßene Frage: „Wer seyd Ihr?“ rief der verwegene Raúber überlaut: „Sigurd der Norweger Braútigam!“ sie zur Brüstung der Terrasse tragend. Sie hoch über dieselbe hinaushaltend, stieß er in sein Horn und rief: „Ottur, empfange sie!“ und Hedwig

n lassend, sank sie hinab! Langsam folgte, Mauer hinabkletternd, Sigurd nach.

IX. Kapitel.

: es Alberada in Rom erging — Papst
Gregor der VII. — Der Erbgräfin
Rückkehr und unverhoffte Ankunft
in Banz.

Alberada, in Rom angekommen, gelang nicht, sogleich dem heiligen Vater vorgestellt werden, trotz der vielen Empfehlungen, die aus Deutschland an mehrere Cardinäle mitbrachte. Papst Gregor war über ihren Gemahl erzürnt, als daß er, sich entschließen konnte, eine Audienz zu ertheilen. Als er aber von Lebensumständen der frommen Erbgräfin rere Erkundigungen einzog, als er erfuhr, sie die weite Reise ganz zu Fuß gemacht, wie vielen Widerwärtigkeiten sie auf dern zu kämpfen gehabt, wie ihr weiter Weg Werken der Mildthätigkeit übersäet wurde, er hörte, daß ihr täglicher Aufenthalt sich in den Kirchen erstrecke, und ihre Gebete

für das Wohl des Statthalters Christi ihre unausgesetzten täglichen Verrichtungen waren, als ihm von allen Seiten zu Ohren kam, welche bedeütende Kirchenopfer sie gebracht, wie vielen wohlthätigen Anstalten sie Gaben der Milde gereicht, die an Werth kaum mit ihrem Rang und Vermögen in Verhältniß zu stehen schienen: Da ward sein Herz zur Versöhnung gelenkt und er bestimmte ihr eine Stunde vor ihm erscheinen zu dürfen.

Der Papst empfing sie in seinem Armsessel; demüthig warf sie sich vor ihm zum Fußkuß nieder, und auf die Frage: „Was begehrt die Erbgräfin von Banz?“ erwiederte sie.

„Heiliger Vater, ich demüthige Magd befinde mich in der betrübtesten Lage. Mein Ehegemahl war Markgraf, Vasall des Kaisers, und wohnte seinen Pflichten gemäß einer Schlacht bei, die für den Kaiser unglücklich, noch unglücklicher aber für ihn ausfiel; denn er wurde tödtlich verwundet, und verlor einige Zeit nachher sein Leben. Er hatte zwar seine Sünden gebeichtet, und die Lossprechung von dem Priester erhalten; aber nach seinem Tode weigerte

der Bischof zu Würzburg, ihn an einen
eihten Ort begraben zu lassen. Ich nehme
er meine Zuflucht zu der Milde Eürer Hei-
eit, und flehe inständigst, mir diese Gnade
meinen hingeschiedenen Gatten angedeihen
lassen."

Der Papst antwortete hierauf: "Weißt du
t, liebe Tochter, daß keinem Christen, der
Kirchenbanne belastet ward und also starb,
Glaübigen Gemeinschaft vergönnt werde an
Grabesstätte?"

Die Gräfin aber erwiederte: "Heiliger
er, da Ihr nicht gewohnt seyd, eine betrüb-
Seele jemals trostlos zu verlassen, nehmt
n Vorschlag von mir in Gnaden an. Un-
Kirche lehrt: Mann und Weib machen
h eine rechtmäßige Ehe nur einen einzigen
aus. Da nun meine Ehehälfte, die schwer
ndigt hat, todt in meinem Vaterlande zu-
bleiben mußte, so leget mir, als der noch
nden übrigen Hälfte, die Buße auf, die
Erstere verdient hat. Mit festem Glauben
frohem Muthe wanderte ich der heiligen
adt entgegen. Wie viele Tage mußte ich

rastlos wandern, wie manche Noth und Drangsal überstehen, bis ich meiner frommen Wünsche Ziel erreicht. Oft drohten uns im rhätischen Gebirge die schneegeballte Last der Berglawine; der Waldstrom drohte oft, uns in ein tiefes Grab zu ziehen. Ich vertraute Gott und er beschützte uns. Oft glitt mein Fuß auf dem beeisten Boden; dann demuthsvoll, wie eine Büßende, gelobte ich ohne Murren hinzuzieh'n zum heiligen Vater. Oft drohten Windesstürme uns in Schnee zu begraben; doch war der Herr mit uns, er beschützte uns und glücklich öffneten sich nach mühevollen Tagen uns endlich die lombardischen Gefilde. Von nun an hatten wir mit Sonnenhitze zu kämpfen, bis endlich an eines Tages Abend, Sankt Peters Stadt im Glanze vor uns stand. Voll heil'gen Schauders regt sich das Gefühl, wenn man sich weiß in solcher Hoheit Nähe, doch überglücklich und beruhigt fühle ich anjetzo mich, seit ich das hohe Antlitz selbst des Herrn der Christenheit erblickt, des heiligen Mannes, dem demüthig eine Welt gehorcht, der auf des Glaubens hochgesprengter Brücke mit Heldenmuthe ein geistiges Gebaüde schützt, an dem so viele Tausende sich halten. Darum ver-

uensvoll umfass' ich heiliger Vater deine Knie,
wollest Du doch Deine Magd nicht von
ir stoßen!" —

Darauf erwiederte der sichtbar gerührte
apst und sprach mit Milde:

"Ehrenwerthe Tochter! erhebe dich. Dir
schehe, was deine große Liebe und dein star-
r Glaube verdienen! Ziehe heim in Frieden,
inem Gatten werde ein christliches Begräb-
ß: nimm diesen Ring als Angedenken dieser
tunde, und hast du deines Landes Boden
ieder betreten, sieh ihn an, und bei seinem
nblick thu solche Buße, wie dir der Herr im
ugenblick sie aufgiebt. Die innere Stimme
iner Brust wird recht und deútlich zu dir
rechen. Leb wohl, Gott segne deine Schritte!"

Alberada wußte nicht wie ihr geschah!
reudetrunken verließ sie den Pallast, eilte auf
Sankt Peters Dome zu, warf sich vor Gott
n Staube nieder, ihn für den glücklichen Aus-
ang dankend.

Des andern Tages schon begann sie ihren

Rückzug, der wie ihr Hinzug nach Rom vom Herrn gesegnet ward.

So langte unsere fromme Gräfin nach vieler Tage Beschwerlichkeiten unverhofft in ihre Heimath an. Sie wollte überraschen, darum ahnete kein Mensch ihre so frühe Rückkehr!

X. Kapitel.

Alberada zieht in ihre Burg ein, ohne ihre Tochter zu finden.

Der fromme Herr Konrad, Schloßkaplan und Beichtvater der Erbgräfin war der erste, der die heilige Alberada — so ward sie von ihren Unterthanen und in der ganzen Umgegend, seit ihrem Zug nach Rom genannt — auf ihrem Grund und Boden begrüßte. Er war in des Tages Frühe, begleitet von mehreren Knappen der Burg ausgegangen, um Spuren aufzufinden über der unglücklichen Hedwig gewaltsamen Raub. Hildegunde hatte ihn bereits umständlich berichtet den nächtlichen, schrecklichen Hergang auf der Terrasse. Als sie dem ehrwürdigen Vater den Namen Sigurd nann-

und wie dieser triumphirend ausgerufen:
Sigurd der Norweger Braútigam"
b ihm kein Zweifel mehr übrig, daß der
ub durch die auf der Steglitzburg hausenden
rmänner begangen worden sey. Vollends
ärkt wurde er in diesem Glauben, als er
Durchwandlung des Schloßgartens ein von
Raúbern verlornes Heerhorn fand, was
der Mündung mit römischer Inschrift ver-
n war. Voller Freude eilte er damit auf
Terrasse, Luitgarte und Hildegunde
on Kunde zu geben, als ein neúer aber freú-
r Schreck ihn überraschte. Er sah, beim
blick in die Gegend, kaum eine halbe Stun-
vor Banz, einen Zug zur Burg sich bewegen,
dem er gar deútlich die edle Burgfrau,
den stolzen, in blinkender Rüstung wan-
den Grafen Goswin heraus erkannte.
ch wollte er kaum seinen Augen trauen, als
mtliche Knappen freúdig aufschrieen: "Seht,
, hochwürdiger Herr! die heilige Alberada
et mit dem Grafen!"

"Schnell ihr entgegen!" rief der Schloßka-
, und eilig flog er mit den Knappen den
g hinab; kaum am Fuße desselben ange-

langt, stand die fromme Pilgerfahrt vor ihm. Herzlich begrüßten ihn Alberada und Goßwin, und nach weniger Worte Wechsel, war die erste Frage der Gräfin:

„Was macht meine Hedwig?"

Zerknirscht warf sich der ehrwürdige Vater vor sie auf das Knie nieder und sprach:

„Erschrecket nicht, und zürnet nicht, heilige Frau, wenn ich zu Eüerm Empfang Eüch mit trauriger Kunde überrasche. Eüre Hedwig ward diese Nacht durch verruchte Hände geraubt."

Die Erbgräfin war kaum fähig sich aufrecht zu erhalten, und begann mit zitternder Stimme: „Weiter! Weiter!" —

„Eüch wurde, edle Gräfin, schon gen Rom berichtet, wie eine kleine Schaar von Raubrittern sich auf Eürer Steglitzburg angesiedelt. Ausser Raúbereien, die sie in der Umgegend am Vieh des Landmanns, zu ihrem Unterhalte begingen, hörte man von keiner sonstigen Frevelthat. Diese Nacht aber wagte es das Hei-

dengesindel, a
Terrasse mit
zu legen, un
ward sie gera
Frau, Ihr we
Burg, Eüch zu
richt der trauri
hier ist kein s
nehmet aber au
festen Glauben
entbehren, und
schadet bald in

Alberada
Himmel hebe
holfen, Du w
an Dich ist
und Gott vert
der Stunde de

Unterstütz
sie schwachen S
aber endlich gl

ngesindel, als Gräfin Hedwig sich auf der
errasse mit Hildegard erging, Hand an sie
legen, und durch ihren Anführer Sigurd
rd sie geraubt. Doch, um Gott, heilige
rau, Ihr werdet todtenbleich, kommt auf die
urg, Euch zu erholen, den umständlichen Be-
ht der traurigen Geschichte weiter anzuhören,
r ist kein schicklicher Ort. Gleich jetzt ver-
hmet aber auch das Trosteswort, daß ich des
ten Glaubens bin, Ihr werdet sie nicht lang
tbehren, und Eure Ritter werden, sie unbe-
adet bald in Eure Arme wieder zurück führen."

Alberada sprach, die Hände hoch zum
immel hebend: "Herr! Du hast so weit ge-
lfen, Du wirst ferner helfen. Mein Glaube
Dich ist felsenfest, auf Dich mein Herr
d Gott vertrau' ich immerdar, jetzt und in
r Stunde des Absterbens! Kommt!"

Unterstützt von Goßwin und Konrad zog
schwachen Schritts zur Burg hinan, die sie
er endlich glücklich erreichte.

XI. Kapitel.

Der Gang zur Kapelle, dann in die Burg. Graf Wolfram.

Wie Alberada im Schloßhofe angekommen war, befahl sie sogleich, die Kapelle zu öffnen. Als dieß geschehen, sprach sie zu den Umstehenden: „Meine erste Ruhe nach meinem heiligen Gange sey die am Altare Gottes. Nur Ihr allein, ehrwürdiger Vater, mögt mir folgen, um nach geschehenen Dankgebete den unglücklichen Vorgang mir umständlich zu berichten und dann mich durch Anhörung einer heiligen Messe zu stärken. Ihr Übrigen kehrt zu den Eúrigen zurück; Eúch sämmtlich werde ich in meinem frommen Gebete nicht vergessen.“ Und so geschah es. Die heilige Frau warf sich vor den Stufen des Altars nieder, hörte von ihrem Seelsorger hierauf eine heilige Messe, empfing nach vorhergegangener Beichte, das hl. Abendmahl, und ließ sich beim Hinausgehen umständlichen Bericht der nächtlichen Begebenheit erstatten.

Gestärkt durch die heilige Handlung ging sie dann in ihre Gemächer, wo sie von den Ihrigen begrüßt ward.

Luitgarde warf sich vor ihr auf's Knie,
erzeihung wegen ihrer Unachtsamkeit auf Hed-
g erbittend. „Steh' auf,“ erwiderte die Erb-
äfin, „ich habe ja nichts zu verzeihen, und
tte ich es, Eüch wäre längst verziehen! Gott
t es so gewollt, sein Wille geschehe, was fer-
: Er noch wollen mag. — Doch, ich ver-
sse Hildegunde, wo ist sie, Eüre Pflegbe-
lene — meine zweite, jetzt nur meine ein-
ze Tochter?“

„O theüre Muhme,“ versetzte Luitgardis,
nt nicht, daß ich aufs Neüe Eüer Herz ver-
nden muß! schon seit zwei Stunden vermisse
sie und schickte überall herum, sie aufzufin-
; allein vergebens! doch fürchte ich nicht
sie und glaube fest, sie hat sich nur ver-
gen, um Eürem ersten Zorne zu entgehen,
auch sie sich schuldig glaubt.

„Auch das? was werde ich denn noch al-
hören müssen!“

In diesem Augenblicke öffnete sich die
üre und Graf Wolfram trat herein.

Nach den Worten gegenseitiger Begrüßung und hinlänglich geschehener Aufklärung von des Grafen Seite über den Vorfall des gestrigen Abends fuhr derselbe weiter fort:

„Nachdem mein guter Bruder von des Fährmanns braver Frau verbunden war, verfiel er in einen sanften Schlaf, der bis zur Morgendämmerung anhielt. Bei seinem Erwachen war es mein erst Geschäft, der Gräfin Luitgard und Hedwig einen Boten zuzusenden, ihnen Bericht vom Ausgang jenes Vorfalls, wie von unserm Aufenthalte in der Hütte zu geben, und mich zu entschuldigen, daß ich persönlich zu erscheinen nicht fähig sey, da ich den kranken Bruder nicht verlassen dürfe. Der Bote traf die Gräfin Hildegund auf der Terrasse an, gerade in dem Augenblicke, als Ihr, geehrte Frau, mit Eürem Zug der Burg Eüch nahtet. Sie befahl dem Boten, mit ihr sogleich den Rückweg zur Hütte wieder anzutreten. Dort angelangt, eröffnete sie mir — um nur mich kurz zu fassen, — den Hergang jenes frevelvollen Raubes, und wie sie Furcht vor Eüch, da sie aus Unvorsichtigkeit ein schuldiger Theil dabei gewesen, hieher getrieben; sie

te mich um Gottes Willen an, für sie bei
h den Fürsprecher doch zu machen. Ich
te ihr meine Lage vor, wie ich des kranken
iders pflegen müsse. Sie sprach: ich über-
ne diese Pflicht, verlaßt Eüch ganz auf
), nur geht uud sendet mir die freüdige
ide, daß mir die heilige Frau nicht zürnt
mir vergeben wird. — Wie konnte ich sol-
Bitten widerstehen, wie konnte ich's, da
ohne dieselben, sobald ich Eüre Rückkunft
erfuhr, mein Herz mich drängte, Eüch
ndlich zu begrüßen! Nur sendet alsobald,
ohe Frau! dem guten Kinde freüdige Nach-
zu, daß Ihr versöhnt seyd, auf daß sie
beruhige!"

Die Erbgräfin erwiderte hierauf: „Mit
iden theile ich zu ihrer Beruhigung ihr diese
hricht mit; doch wer ist wohl der Über-
ger? Es ist nicht genug, daß mein versöhn-
Herz sie kennen lerne, zu ihrem Schutze
der Schicklichkeit schon wegen, ist es von-
en, einen bewährten Mann und Freund ihr
senden. An welchem Würdigeren könnte
da wohl die Bitte richten, als an Eüch,
würdiger Schloßkaplan, Ihr könnt am be-

sten wohl ihr Trost, Schutz und Hülfe geben. Ja, um so mehr muß ich es wünschen, daß Ihr die Sendung übernehmen möchtet, da unsers Vetters Bruder Otto, vielleicht in seiner Krankheit Eüre Hülfe brauchen möchte. „Von Herzen gern“ versetzte darauf der würdige Conrad, „bin ich im Augenblick bereit, den Gang zum Fährhaus anzutreten, und so lange dort zu weilen, bis Herrn Grafen Wolfram es gefällt, mich abzulösen.

„Den werdet Ihr vor Übermorgen wohl nicht sehen,“ entgegnete Alberada, da sein Beistand Morgen mir unumgänglich nöthig seyn wird, und schwerlich er die Bitte mir versagt.“

„Ich bin zu allem Eürem Willen stets und gern bereit,“ versetzte Wolfram.

„Nun so geht mit Gott, hochwürdiger Herr,“ sprach darauf die Gräfin. „Sagt meinem lieben Kinde meine Grüße, sie möchte ja beruhigt seyn, mein Herz sey ihr, wie immer zugewendet und bald, recht bald hoffte ich, sie zu umarmen.“

Der Schloßkaplan ging von ein paar
ppen begleitet und kam wohlbehalten in des
rmanns Wohnung an.

Nun trat Alberada mit ihrem gefaßten
schluß hervor, Morgen des Frühesten, mit
r ganzen Mannschaft gegen die Normänner
zurücken, und sich die geliebte Tochter wie-
zu holen. Goßwin und Wolfram versicher-
daß sie so eben im Begriffe gewesen wären,
selben Wunsch der verehrten Frau von ihrer
te mitzutheilen.

Es ward berathschlagt, wie am klügsten
Plan auszuführen sey, und alle Dienstfähige
den noch an selbigem Abende aufgeboten,
dem morgigen Auszuge anzuschließen. Am
kommenen Gelingen zweifelte Niemand, da
Zahl der Mannschaft die der Normänner
l mehr als um das Zehnfache überstieg.

Die heilige Frau empfahl noch ganz be-
ders den beiden Grafen, als Führer des
zes, ja so viel als möglich jedes Blutvergie-
s sich zu enthalten, was, wie sie meinte,

leicht geschehen könnte, da bei so überlegener Zahl die Normänner schwerlich an Widerstand denken, und froh seyn würden, wenn nur mit heiler Haut davon sie kämen.

So schloß nach eingenommenem Mahle sich der Abend, und Alles ging beruhigt darauf zur Ruhe.

XII. Kapitel.

Des Fährmanns Hütte.

Wir führen unsere Leser nochmals in Gedanken hier herein und zeigen ihnen, wie Graf Otto auf dem Krankenlager schmachtet; denn seine Krankheit hat sich sehr bedeutend verschlimmert. Die fromme Hildegund sitzt an seinem Lager ihm zur Seite, und der ehrwürdige Schloßkaplan, der kurz zuvor ihm Beicht hörte und die heilige Kommunion ihm gegeben, steht mit gefalteten Händen vor des Kranken Lager.

„Es ist finstere Nacht“ spricht nach langer Pause matt Graf Otto, „auch in mir fängt es an, finster zu werden, erleuchte mich ehrwürdiger Vater durch frommes Gebet!“

Dieser faßte die Hand des Sterbenden
) betete: „Auch vor Dir Herr Jesu Christ
rd es finster, als Du starbst den Märtyrtod
Kreuze, und Du betetest zum himmlischen
ter, daß er Dich nicht verlassen möge. Und
Herr erbarmte sich Deiner, und es ward
in Dir, und Du riefst laut und sprachst:
ter in deine Hände befehle ich meinen Geist!
o geschehe auch uns in unserer letzten Stun-
Heilige Maria, Mutter Gottes bitt' für
jetzt und in der Stunde des Absterbens.
en!"

Unter diesem kurzen Gebete war Graf
to verschieden.

Eine feierliche Stille war alsobald und
e Andacht von den ihn Umgebenden einge-
en; plötzlich drang Lärm von Aussen herein,
mpfer Hörnerklang und Pferdegetrapp ward
nommen. Der Fährmann stürzte erschrocken
die Thüre, rufend: „Gott! da kommt die
)e Jagd! Muß sie denn sogar des Todten
he stören!"

Eine Stimme von Aussen ruft: „Hinein!

Hinein! Hier muß die Jungfrau weilen. Ich sah's mit meinem Falkenauge von der Höhe!"

Hildegunde, dieß hörend warf sich zur Erde, und richtete die Blicke mit schmerzlicher Hingebung zum Himmel, betend:

Sey Deinem Kinde gnädig, Herr der Güte!
Doch ich hab' ja gefehlt, Dein Wille walte;
Die Strafe ist aus Deiner Hand willkommen!

"Da ist sie ja!" schrie Sigurd hereinstürzend. "Ja, du bist die Rechte, die ich früher sah. Mir sollen dich die Götter nun nicht mehr entreissen. Schon gestern glaubt' ich, dich entführt zu haben, doch ein tückischer Alf vertauschte dich im Dunkel mit einer andern Jungfrau. Jetzt habe ich dich und führe dich zur Küste fernen Nordlands. Auf Ottur! folge mir! Kommt schöne Jungfrau!"

So stürzte nun der Frevler fort, Hildegunde nach sich ziehend, die fast ganz bewußtlos folgte.

Ottur aber faßte auch den frommen Va-

Konrad, ihn mit sich fortreissend, indem
sprach: „Der Jungfrau müsset Ihr Gesell-
ıft leisten, kommt nur mit uns nach Nor-
gs schöner Küste!“

XIII. Kapitel.

g gegen die Normänner. — Die Steglitzburg.
— Triumph des christlichen Glaubens.

Der Morgen jenes verhängnißvollen Ta-
erschien, an welchem die fromme Gräfin
ihren Rittern und Knappen ausziehen woll-
ihre geliebte Tochter aus den Händen der
über zu befreien.

Nachdem sie sich im Gebet zu Gott ge-
ndt, bestieg auch sie ihr Pferd, und Goß-
n und Wolfram nahmen sie in ihre Mitte.
r Morgen dämmerte, und versprach einen
rlichen Tag, und rasch ging der Zug auf
Steglitzburg zu. Hörnerstöße erklangen,
Herold des Zuges rief, das Burgthor zu
nen. Doch wie erstaunten sie, als sie das-
e geöffnet fanden. Sie eilten ungehindert
den großen Burghof ein; aber auch nicht

ein Normann ließ sich sehen. Die beiden Grafen stiegen ab, halfen der Erbgräfin vom Pferde, und führten sie, da niemand sich erblicken ließ, in das Innere der Burg. Auch hier war niemand zu sehen, alle Gemächer waren leer; nun drangen sie vor bis zum Rittersaale. Bei Eröffnung desselben nahmen sie nur eine einzige weibliche Gestalt wahr, die in der Mitte des Saales auf den Knieen lag und betete. Die Gestalt wandte sich um, und, wie erstaunten sie, als sie in solcher, die Gräfin Hedwig erkannten.

„Meine geliebte Tochter!“ schrie freüdig die Mutter auf, und Hedwig flog in ihre Arme. Nach einer Minute stummen Umarmens erklärte ihnen Hedwig, wie die Raüber insgesammt vor einer halben Stunde die Burg verlassen, um mit Hildegund und dem frommen Schloßkaplan in ihre Heimath zu ziehen.

„Wie? entgegnete Graf Wolfram, ist Hildegund nicht mehr in der Hütte des Fährmanns?“

„Nein!“ versetzte Hedwig, sie wurde diese Nacht sammt den ehrwürdigen Herrn aus der Hütte geraubt; denn nicht ich, sondern Hildegund war die Gemeinte, war die von Sigurd erwählte Braut. Bei meinem Raub in der

nkelheit der Nacht versah er sich, indem er
ubte, Hildegunde fortgeführt zu haben.

„O Gott! und mein geliebter Bruder?“
ie Wolfram auf.

„Ach! edler Graf“ fuhr Hedwig fort,
er Bruder Otto ist verschieden wenige Au-
blicke zuvor, ehe jenes freche Raubervolk in
Fährmanns Hütte drang.“

„Auf! auf! dem Raubervolke nach, rief
af Goßwin,“ bleibt heilige Frau zu Schutz
Tochter, hier gilt's kein lang Besinnen, fort!
Raubern nach! kommt Graf Wolfram!

Und beide stürzten schnell der Thüre zu,
athemlos die fromme Hildegundis und
ehrwürdige Konrad ihnen entgegentraten.

Hildegundis flog in die geöffneten Arme
berada's.

„Um Gottes Willen!“ was für ein neü-
Wunder hat sich denn begeben? sprich Hil-
gunde, sprich! erkläre uns den Vorfall.“

Nachdem Hildegunde sich nach und nach
s Alberada's Armen losgemacht, sprach sie
t Innigkeit in heiliger Begeisterung:

Straft der Herr gleich jede Sünde,
Öffnet er der Liebe Schooß
Doch dem reuevollen Kinde. —

Noch vor Kurzem hoch zu Roß'
Saß vom Heidenarm' umfangen
Ich mit schmerzlichem Verlangen,
Ging's im wilden Sturme fort!
Zweifelnd nicht an Gottes Hort'
Sah ich in das Grün der Fluren,
Das an mir vorüberglitt,
Und verschwimmend — ohne Spuren,
Wo sich Näh' und Ferne schied —
Schwindel schuf dem schwachen Auge
Ob des allzu schnellen Ritt's,
So, als wenn in Eins der Blitz
Erde mir und Himmel tauche.
Plötzlich sah ich hoch und hehr
Einen Rettungsfelsen steigen
Aus dem grünen Hoffnungsmeer',
Seh', — das heil'ge Kreüzes-Zeichen,
Sichre Hilfe in der Noth,
Steh'n an eines Brünnleins Seite.
Da nun flehte ich zu Gott,
Daß er Stärke mir bereite.
Und sieh! In der Andacht Glüh'n
Fühlt' ich wunderbare Kräfte
Mir durch Leib und Glieder zieh'n.
Während ich das Auge hefte
An des Himmels blauen Dom,
Daß er meiner sich erbarme,
Bog ich leicht, wie Schilf am Strom'

Meines Raûbers Riesenarme. —
Sprang vom Roß' zum Kreüzeszeichen,
Und als müßt ich es erweichen,
Netzt' ich's mit der Thränen Fluth.
Da entsprang in wilder Wuth
Schnell die ganze Schaar der Pferde;
Doch wie sie die Muttererde
Kaum berühret, traf sie Gott,
Daß sie in die Kniee sanken,
Lenkt' zum Glauben die Gedanken,
Daß sich's Haupt zur Taufe bot.
Da goß nun mit frommen Händen
Konrad, der mit mir geraubt,
Jedem, um ihm Heil zu spenden,
Reines Wasser auf das Haupt;
Nun zieh'n neubekehrte Christen
Friedlich sie zu Norwegs Küsten.

Erschöpft sank sie in Alberada's Arme ierauf zurück.

Alberada sprach: „Erhole dich geliebte)ildegundis! Ach! wie hat der allmächtige Bott doch alles so wunderbar gelenkt! Wer von ns lieben Freünde erkennt nicht in Allem deüt ch die Hand der weisen Vorsehung! Diese Normänner mußten aus fernem Lande kom nen, sie mußten zwei theüre Wesen rauben, nd diese mußten das Werkzeüg zu ihrem ewi-

gen Heile werden, indem durch die heilige Taufe die Heidenschaar zu Christen wurden. Wie preise ich den großen weisen Lenker, der durch bittern Schmerz uns so unendliche Freüde bereitete. So hat es sich abermals an uns deütlich bewährt, daß jedes Leiden, was der Herr dem Menschen sendet, in seiner Schale stets eine süße Frucht verbirgt, die zu genießen, wenn es es uns nicht schon auf Erden gestattet wird, gewiß im andern Leben, als eine um so süßere Speise erscheint.

Fallet alle mit mir nieder im Staube, und ehe wir aus diesem Saale scheiden, laßt uns noch ein andächtiges Vater Unser beten."

So geschah es, und Alle traten ihren Rückzug nach der Banzer Burg an.

XIV. Kapitel.

Ankunft in Banz. — Graf Wolframs und Hedwigs Verlobung und Hochzeit. — Hildegundis fromme Entschlüsse.

Wolfram und Goßwin führten bei ihrer Nachhausekehr den Zug an, den frommen Herrn Konrad in ihrer Mitte, unmittelbar hinter ihnen ritt Alberada, ihr zur Rechten Hed-

ig, zur Linken Hildegundis. Die edle Grä-
n Luitgardis stand erwartungsvoll am Thore,
e theuren Verwandten zu empfangen. Wer
rmag die Szene des Wiedersehens zu beschrei-
n! — Nachdem der Hergang der Sache er-
hlt worden war, nahm Graf Wolfram das
Bort, und sich zu Alberada wendend sprach er:
Hohe Frau! Alles ist heúte glúcklich, zwei
le Mútter fanden ihre Tóchter wieder; Nie-
and steht hier mehr verwaist, als ich; denn
r theúre Bruder fehlt mir, und Jenseits erst
ird er mir wieder. Gebt mir auf meiner
rdenbahn einen Ersatz fúr ihn und schenkt
ir fúr den Bruder eine treue Lebensgefáhrtin
Eúrer Tochter Hedwig, zu der ich bei ih-
m ersten Erblicken mich hingezogen fúhlte.„

„Ihr úberrascht mich“ versetzte Alberada,
och habt ihr mich zu so großem, nie zu be-
hlendem Danke verpflichtet, daß die kleinste
ógerung von meiner Seite als Vergehen er-
heint; drum ist Hedwig, wie ich nicht zweifle,
eines Sinnes, so ist Sie die Eúre!

„„Von Herzen!““ rief Hedwig und flog
Wolframs Arme!

Ein frohes Mahl, während welchem der

ehrwürdige Konrad viel Worte der christlichen Liebe sprach, beschloß die Verlobungsfeierscene.

Andern Tages begannen die Vorarbeiten zur Hochzeitfeier und die Trauung durch den ehrwürdigen Schloßkaplan erfolgte bald darauf. Der geneigte Leser erlasse uns die umständliche Beschreibung der Feier, so wie der Abschiedsszene von Mutter und Tochter, und begleite in Gedanken das neúvermählte Paar bis zu ihrem Stammschloß Abensberg.

Der frommen Erbgräfin wäre nun beschieden gewesen, auf ihrer Banzer Burg allein und verlassen ihr Leben zu vollbringen; hätte der gütige Gott nicht wieder dafür gesorgt, daß der Schmerz der Trennung von der einzigen geliebten Tochter, ihr um ein Bedeutendes versüßt worden wäre.

Als nämlich Graf Goßwin und seine Gemahlin sich ebenfalls anschickten, Banz zu verlassen, um den Neúvermählten eine Strecke Wegs das Geleit zu geben, warf sich ihre Pflegbefohlene Hildegundis vor ihnen nieder und flehte unter heißen Thränen, indem sie bald die Kniee der Ältern, bald die der Erbgräfin Alberada umfaßte, sie auf Banz leben und sterben zu lassen, indem sie bei jenem heiligen Kreúze,

as sie gerettet, und das so wunderbar die Be-
hrung des Heidenvolks veranlaßt, gelobt und
schworen habe, ihr Lebelang eine Braut des
immels zu bleiben.

Sie bat flehendlich die fromme Alberada,
e nicht zu verstoßen, und in ihr eine Stütze
ür ihr Alter nicht zu verschmähen. Verwun-
ert standen alle drei und wußten im Augen-
licke nicht, was sie darauf erwiedern sollten;
och endlich siegte in allen der religiöse Sinn
nd der Gedanke, was man dem Heilande ge-
bt, dagegen dürfe kein Mensch streben, und
enn selbst alle Bande häuslichen Glückes da-
urch zerstört würden.

Und hier war doch dem ganz anders; der
Schmerz der Trennung von ihren Pflegern
urde durch die Liebe aufgewogen, die in so
eichem Maaße der heiligen Alberada gebührte.
Drum fügten sich der Graf und die Gräfin
ar bald in Hildegundis Wünsche, und die Erb-
räfin Alberada schloß Letztere, die Augen zum
Himmel gewendet, dankbar an ihr verwaistes
Mutterherz.

XV. Kapitel.

Alberada's Lösung der ihr vom Papste auferlegten Buße. — Sie bauet ein Benedictiner-Kloster. — Einsames Leben und seliges Ende.

Des andern Morgens, nach der Abreise sämmtlicher Gäste, erwachte die Erbgräfin durch einen beunruhigenden Traum aufgeweckt früher, als gewöhnlich. Ihr war in diesem Traume der heilige Vater erschienen, der mit drohendem Finger ihr die Worte ernsthaft zurief: „Gedenke deiner Buße!“ —

Schnell ging die Abschiedsszene beim Papste ihrem Gedächtnisse vorüber, sie gedachte des von demselben erhaltenen Ringes, verließ schnell ihr Lager, kleidete sich an, schritt zu ihrem Schloßkaplan Konrad, und ließ ihm den Auftrag ertheilen, ihr in der Kapelle eine heilige Messe zu lesen.

Alsbald geschah dieß. Alberada verfügte sich in die Kapelle, und während sie Gott im frommen Gebete um Erleuchtung anflehte, fuhr ihr die Abschieds-Rede des heiligen Vaters mit Blitzesschnelle durch den Sinn, und sie wiederholte dieselbe, leise vor sich hinsprechend: „Eh-

enwerthe Tochter! erhebe dich. Dir geschehe, as deine große Liebe und dein starker Glaube erdienen! Ziehe heim in Frieden! Deinem Gatten werde ein christliches Begräbniß; nimm iesen Ring als Angedenken dieser Stunde, und ast du deines Landes Boden wieder betreten, eh ihn an, und bei seinem Anblick thue solche Buße, wie dir der Herr im Augenblick sie auf- ebt. Die innere Stimme deiner Brust wird cht und deutlich zu dir sprechen. Leb wohl, Gott segne deine Schritte!" —

Bei den Worten "und hast du deines andes Boden wieder betreten" bemäch- gte sich ihrer ein innerer Vorwurf, der Ring, schien es ihr, fing an, sie zu schmerzen; sie ickte auf ihn voll Andacht, und sprach: "Herr, leuchte mich!" — hierauf blickte sie in die öhe, und die Kapelle dünkte ihr unendlich er- eitert und rings um sich sah sie eine Menge ieender Priester im Gewande der Benedicti- r, und schnell ergriff sie der Gedanke "zur ühnung meiner Buße werde von mir ein enedictiner-Kloster erbaut."

Schnell erhob sich die fromme Alberada, die freie Luft eilend; denn die Vision hatte

ihr schmerzlich die Brust beengt. Der Schloß-kaplan folgte ihr bald nach.

Zu Hause angelangt, theilte sie demselben alles weitläufig mit, von der Audienz beim heiligen Vater an, bis zum gegenwärtigen Augenblicke.

Der fromme Mann bestärkte sie auf's kräftigste in ihrem Vorsatze, und erzählte ihr, wie er selbst von Benediktinern aufgezogen worden sey, er sich zu diesem Orden bekenne und ertheilte ihr auf alle ihre vielen Fragen über das zu beginnende Unternehmen, den hinlänglichsten Aufschluß.

Dem theilnehmenden Leser vor Augen zu führen, wie der hohen frommen Frau gefaßter Entschluß zur Reife gedieh, kann nicht die Aufgabe dieser einfachen Erzählung seyn. Es genüge zu wissen, daß unter dem Beistande des frommen und eifrigen Schloßkaplans, so wie mehrerer gottesfürchtiger Männer, nach einigen Jahren der große Bau zu Stande kam, und ein stattliches, majestätisches Benedictiner-Kloster die Zinnen des Banzer Berges zierte.

Noch leben Zeitgenossen, die sich desselben nach
einer ursprünglichen Gestaltung erinnern werden.

Bei Aufhebung der Klöster unter der Re-
ierung des Königs Maximilian Joseph
on Bayern im Jahre 1803 hörte auch diese
Stiftung auf zu seyn; sie ging mehrere Jahre
arauf später als Besitzthum an Herzog Wil-
elm über, der sie zu einem Schloßgebaüde
mgestaltete, und hier, als im Mittelpunkte
ines von ihm neú gegründeten Herrschaftsge-
ichts, mehrere Jahre hindurch residirte.

Vor zwei Jahren trat Herzog Wilhelm
e ganze Besitzung an seinen Durchlauchtigen
nkel, den Herzog Maximilian in Bayern
b, der bis zur Stunde noch Besitzer ist.

Wir kehren nach dieser Abschweifung noch-
als zurück zur heiligen Stifterin, der Erb-
räfin Alberada, die ihren Schloßkaplan Kon-
ad nach Vollendung des Ganzen, als ersten
bt des Klosters einsetzte, und viele Jahre hin-
urch in der Fülle der Gesundheit die Früchte
res frommen Werkes genoß, unter der Pfle-
e ihren treúen Hildegundis ein sehr hohes

Alter erlangte, und endlich zufrieden und Gott ergeben den Weg alles Fleisches ging.

Wo ihre Asche ruht ist mit Bestimmtheit der Nachkommenschaft nicht zur Kunde gekommen; wohl aber ruht das Andenken an die heilige Frau im Gedächtniß und Herzen jedes wahren Christen!! —

Schlußbemerkung.

Das war die Geschichte der frommen, heiligen Alberada, Erbgräfin von Banz, der Gründerin und Stifterin eines hochberühmten Benediktiner-Klosters, eines Klosters dessen Orden in unserer Zeit, besonders in unserem Vaterlande Bayern wieder besondere Bedeutung gewinnt, da er in verjüngter, zeitgemäßer Gestalt wieder eingeführt wird. Es mag daher nicht am unrechten Orte seyn, zum Schlusse dieser Erzählung, über den Ursprung und das Wesen dieses Ordens einige Worte beizufügen.

Der Stifter dieses Ordens war der heilige Benedikt (daher der Name Benediktiner);

er im Jahre 529 auf dem Berge Cassino
n Italien die heidnischen Tempel zerstörte, und
uf ihren Ruinen das nachher so berühmte
Kloster Monte Cassino erbaute, welches der
Mutterstock dieses Ordens wurde. Denn auf
iesem heiligen Berge, als auf einem zweiten
Sinai, verfaßte Benedict, im letzten Jahre sei-
es Lebens, im Geiste jener himmlischen Sal-
ung, die alles lehrt, für seine Brüder jene hei-
ige Regel, die nachher alle abendländischen
Mönche entweder ganz annahmen, oder doch
um Grunde ihrer Regel legten. Die nach ihr
rrichteten Klöster waren eine Freistätte, wie
er Gottseligkeit, so der Wissenschaften und
Künste, und es sind aus denselben 28 Päpste,
00 Kardinäle, 1600 Erzbischöfe, 4000 Bi-
chöfe, 16,000 Äbte und eine große Menge
on Heiligen entsprungen. Unter andern ver-
rdnete Benedict in seiner Regel, täglich zwei
Stunden auf Lesung geistlicher Bücher und Be-
rachtung heiliger Wahrheiten zu verwenden,
nd sieben Stunden zu arbeiten, und nach dem
Vorbilde der Apostel von der Arbeit ihrer Hände
u leben. Er empfiehlt besonders das Still-
chweigen, die Einsamkeit, die brüderliche Liebe,

das Gebet und den Gehorsam, um vollkommene Anbeter Gottes zu bilden.

Dieser Orden blühte Jahrhunderte lang fort, und erhielt einen welthistorischen Namen; seine Mitglieder wirkten in allen Theilen des Abendlands; Erziehung und Unterricht, Künste und Wissenschaften lagen in ihren Händen, und unberührt von allen politischen Bewegungen der Zeit, wirkten sie segensvoll für das Heil der Menschheit. Mitten unter den Stürmen des Tags erhielt sich dieser Orden, frei und unversehrt, im Kaiserstaate Österreich, und in der Schweiz; aus diesen Ländern wurde er bereits in unser bayrisches Vaterland verpflanzt. Augsburg besitzt, wie wir alle wissen, bereits eine Benedictiner-Abtei, auch in andern Theilen des Vaterlands sollen Klöster dieses Ordens errichtet werden, und auf diese Weise werden in kurzer Zeit die segensvollen Saaten dieses neü ins Leben gerufenen Ordens in unserm Vaterlande zur Reife gedeihen! —

In der Rud. Lachmüller'schen Buch- und Kunsthandlung zu Bamberg sind auch nachstehende als gemeinnützig anerkannte Schriften erschienen, die so wohl direkt, als durch alle gute Buchhandlungen, um beigesetzte billige Preise, zu erhalten sind:

Baumann, Ägyd., ehem. Inspector von Industriegärten ꝛc., Kurzer Unterricht zur Erziehung der Obstbaüme, Küchen-, Handels- und Arzneigewächse, besonders in Industriegärten. Vierte verbesserte Auflage. gr. 8. in Umschl. brosch. 15 kr.

Zu den nützlichsten Erscheinungen unserer einheimischen Literatur gehört unstreitig obiges Werk, denn dieses wurde, auf Aufforderung unserer königl. Regierung schon vor 27 Jahren verfaßt, und hat seinen guten Ruf im Vorzuge vor anderen Leitfäden durch ganz Deütschland behauptet; daher wurde es als solcher bei den Schullehrerseminarien- und Industriegärten-Anstalten in und ausser dem Königreich Bayern, dann als allgemeines Schulbuch sogar im Großherzogthum Weimar eingeführt. Es enthält die verschiedenen Methoden zur Erziehung junger Obstbaüme aus Kernen, Wurzelstöcklingen und Ablegern; die Veredlung derselben durch Okuliren, Kopuliren und Propfen; die zweckmäßigste Behandlung nach der Veredlung, wie bei entstehenden Krankheiten der Baüme. Zur Einleitung für die Erzeügung von 45 verschiedenen Pflanzen dient eine genaue Belehrung über die Damm-, Flug-, Thon-, Kalk-, Sand-, Mergel-, Erde und Gyps, daher weder für die Landwirthschaft dieses Zweiges, noch für Industriegärten etwas zu wünschen übrig ist. Zur allgemeinen und schnellen Verbreitung wurde der Preis höchst gering festgesetzt.

Bittdorf, P., allgemeine Lesetafel. Ein Erleichterungsmittel bei'm Leseunterricht für Lehrer

und Schüler. Mit 3 getreüen Abbildungen der allgemeinen Lesetafel, eine Tafel mit 3 Zoll hohe Fraktur-Alphabet und 3 Tabellen. gr. 8. 1833.
8 ggr. oder 36 kr.

Bittdorf, P., Erste Leseübungen für Kinder, genau nach einer methodischen Stufenfolge vom Leichteren zum Schwereren geordnet. Für Schulen und zum Privatgebrauche. 8. 1833.
2 ggr. oder 8 kr.

BN. Nach der obigen neü erfundenen Lesetafel entworfen, kann jedoch ohne Dieselbe gebraucht und angewendet werden.

Die kleine Leseschule. Eine Sammlung von Sätzchen, Geschichten und Fabeln, nach einer wohlberechneten Stufenfolge geordnet, um die Kinder im Lesen bei dem ersten Beginnen auf eine sinnvolle Art zu üben. Von den Elementarlehrern F. Härderer, K. Offinger und A. Walter zu Bamberg. Siebente Auflage. (8 Bogen) 8. 1836.
3 ggr. oder 12 kr.

Offinger, F. K., Die ersten Uebungen im Lesen der Druckschrift nebst den nöthigen Vorübungen im Schreiben. Ein Vorlaüfer zu jedem Lesebuch. Besonders für jene Schüler brauchbar, welche das Lesen durch das Schreiben nach den Grundsätzen einer wahrhaft bildenden Unterrichtsmethode lernen. Sechste vermehrte und verbesserte Ausgabe. 8. 1835. 2 ggr. oder 8 kr.

NB. Die praktische Brauchbarkeit dieser beiden Schulbücher bewährten sich durch dessen vielen und starken Auflagen.

Kerschbaum, Fr. X., Lehrbuch der hochdeütschen Sprache, welches durchgängig mit Rücksicht auf die deütschen Mundarten das Sprechen in Verbindung mit der schriftlichen Bezeichnung lehret, für die Lehrer und alle Deütschen zur

Selbstbelehrung. gr. 8. (35 ¼ Bogen stark). 1833. 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr.

Obschon wir keinen Mangel an deütschen Sprach- ;hren haben, vielmehr solche fast im Ueberflusse be- ;en, so fehlt es doch noch an einem Lehrbuche der ütschen Sprache, welches mit stäter Berücksichti- ;ng der deütschen Mundarten das reine hochdeüt- ;e Sprechen in Verbindung mit dem Schreiben leh- t, und durchaus einer der Sache sowohl, als der terrichtsmethode entsprechende Anordnung seiner heile enthält.

Der Herr Verfasser dieses Lehrbuches hat sich t vielen Jahren mit diesem Gegenstande beschäf- ;t, er hat durchgängig den jetzigen Sprachge- auch selbst untersucht und zu diesem Behufe unsere ütschen Klassiker Wieland, Göthe, Schiller studirt, Adelung's und Campe's größere örterbücher, so wie auch die Schriften älterer d neüerer Sprachforscher benutzt; und so gelang ihm denn auch, allenthalben die Abweichungen r Mundarten von der Schriftsprache anzugeben, t den hochdeütschen Gebrauchsarten zu vergleichen d die Formen und Regeln derselben durch die Ei- nheiten der älteren und heütigen Mundarten zu laütern und zu begründen, und dabei oft irrige stimmungen anderer Sprachlehrer zu berichtigen. s sind daher bei allen Gegenständen dieses Lehrbu- ;s sowohl der Regeln, als auch alle einzelne Fälle s jetzigen Sprachgebrauches, wohl begründet auf- stellt. Dabei gab der Verfasser seinem Buche eine che Anordnung der Theile, daß dadurch Lehren d Lernen gleich ersprießlich befördert wird. Er stimmte für die Orthographie keine besonderen Ab- nitte, sondern brachte die Gegenstände derselben t denjenigen Gegenständen der Sprachlehre, mit lchen sie im Zusammenhange stehen, in zweckmäßige

Verbindung, und lehrt so mit dem richtigen Sprechen zugleich das richtige Schreiben. Auch bei andern Theilen der Sprachlehre ist eine, von den bisherigen Lehrbüchern abweichende Einrichtung getroffen, wodurch alles Schwanken in der Aufstellung der Regeln vermieden, dagegen durchaus eine sichere Begründung gewonnen wurde.

Wir können daher mit Zuversicht behaupten, daß dieses Lehrbuch das wahre reine Hochdeütsche weit besser, als alle andere vorhandene Lehrbücher lehrt, und die Erlernung desselben weit mehr erleichtert und beschleünigt, daß es über sehr Vieles vollständige Belehrung ertheilt, was bisher jeder Deütsche entweder gar nicht lernen konnte, oder durch eigene vieljährige Beobachtung sich nach und nach aneignen mußte. Dieses Lehrbuch ist daher gewiß für alle Deütschen, besonders für Schullehrer, also auch für Schullehrer-Seminarien, Schreiber, Geschäftsmänner und überhaupt Alle, denen es darum zu thun ist, als Erwachsene noch im reinen richtigen Hochdeütschen sich zu vervollkommnen, ein willkommenes und unentbehrliches Hand- und Hausbuch. —

Doch wir enthalten uns jeder weitern Anpreisung, denn das Werk wird sich am Besten empfehlen; wie der Herr Verfasser sich bestrebte, Ausgezeichnetes zu leisten, so weisen wir vor der Hand auf Gersdorf Repertorium 1835, Bd. 5, Heft 5, und wir ließen an der sonstigen äussern Ausstattung gewiß auch an nichts ermangeln, und stellten überdies einen sehr billigen Preis.

Rion, Dr. J., goldenes Schatz-Kästlein oder lehhreiche Sittensprüche auf alle Tage des Jahres. Ein Geschenk für die liebe Jugend. 12. 1834. cardonirt. 2 ggr. oder 8 kr.

ion, Dr. J., Das heilige Kaiserpaar oder Leben und Thaten Sankt Heinrich's und Kunegundis. Neü erzählt für Jugend und Volk. Mit einem Titelkupfer, und geschmackvollem Kupferstichumschläg, worauf vorne die Domkirche, und rückwärts das Grabmal Kaiser Heinrich's und der Kaiserin Kunegundis, getreü abgebildet sind. 10 Bogen. 8. 1833.

Auf weiß Druckpapier 8 ggr. oder 30 kr.
Auf feinsten Velinschreibpap. 12 ggr. oder 48 kr.

In gleichem Geiste, wie das Leben des hl. Otto, ist auch ...ie Schrift bearbeitet. Sie enthält in getreuer, lebendiger ...hilderung das Leben und die Thaten des hl. Kaiser Hein...chs und der hl. Kunegundis, zweier Heroen des christ...hen Alterthums, deren Namen in den Büchern der Ge...ichte für alle Zeiten glänzen. Gewiß wird auch diese Schrift ...n Freünden der Jugend, so wie jeder christlichen Familie, ...n hohem Interesse seyn, und unter den Jugendschriften ...serer Zeit einen ehrenvollen Platz behaupten.

— — Leben und Thaten des heiligen Otto, Bischofs von Bamberg und Apostels der Pommern. Neü erzählt für Jugend und Volk. Geziert mit zwei schönen Kupfern als die Abbildung: der Michaelskirche, das Grabmal des hl. Otto, und die Scene: wie ein heidnischer Priester das Volk ermahnt, den heil. Otto niederzustoßen.

Auf weiß Druckpapier 8 ggr. oder 30 kr.
Auf feinsten Velinpapier 12 ggr. oder 48 kr.

In gleichem Geiste, wie das hl. Kaiserpaar, ist auch diese ...ugendschrift bearbeitet, wer erstere mit Vergnügen gelesen ...t, wird auch in dieser angenehme Befriedigung finden. Die ...n dritten unserer Landespatronen, den heil. Otto, der ...ugend und Erwachsenen eine lebendige Schilderung vor ...ugen stellt.

— — Alberada, Erbgräfin von Banz, oder die Macht der Frauenwürde. Eine Geschichte der fränkischen Vorzeit für Jugend und Volk. Als Gegenstück zum heil. Kaiserpaar und heil. Otto.

4 ggr. oder 18 kr.

Obiges Werkchen bildet ein würdiges Gegenstück zu den beiden beliebten Schriften des Verfassers: Das heilige Kaiserpaar und Leben des heiligen Otto. Die Handlung dieser Erzählung ist besonders interessant und unterhaltend; die Darstellung frisch, lebendig und erbaulich, und sonach dürfte sie gewiß jedem Freünde der Jugend, so wie jeder christlichen Familie in Franken, und im ganzen deütschen Vaterlande eine recht willkommene Lesegabe seyn. Der Preis ist auf's Billigste gestellt.

Sabalitschka, P., Vollständiges Lehrbuch der christkatholischen Religion in Fragen und Antworten nach dem Bamberger Diözesan-Katechismus. Oder der Bamberger Diözesan-Katechismus ausführlich erklärt, und mit gnädigster Genehmigung des Hochwürdigsten Ordinariats des Erzbisthums Bamberg herausgegeben. Erster Theil. Einleitung zum christkath. Religionsunterrichte und christkath. Glaubenslehre. gr. 8. (27 Bog. stark). 1 fl.

Unter Beziehung auf das Urtheil des Hochwürdigsten Erzbischöflichen Ordinariats, daß diese mit besonderem Fleiße bearbeitete Schrift nichts mit der kath. Glaubens- und Sittenlehre Streitendes in sich enthält, vielmehr mancherlei diensamen Stoff zur Begründung und Erlaüterung der Wahrheit dem Katecheten an Handen gibt, enthalten wir uns aller weitern Anpreisung, und fügen nur die Bemerkung bei, daß dieses nach seinem Titel nur für einen engern Kreis von Lesern bearbeitet zu sein scheinende Handbuch auch in den Gegenden in welchen eiu anderer Katechismus gebraüchlich ist, vielen Lehrern höchst wünschenswerthe Materialien für ihren Schulunterricht gegeben wird. Bei seinem Umfange kann es selbst als Klassenlesebuch bestehen, ohne den Religionsunterricht zum mechanischen Getriebe herabzuwürdigen, und der aüsserst tiefgestellte Preis setzt der Einführung gewiß kein Hinderniß entgegen.

NB. Diejenigen welche sich bei Bestellungen von mehreren Exemplarien, an die Verlagsbuchhandlung selbst wenden, erhalten solche in einen billigen Parthiepreis.

— — Die Schreibschule, eine Sammlung kurzer und leichtfaßlicher Sätze aus der Religions- und Sittenlehre, so wie der biblischen Geschichte zu den Schön- und Diktandoschreibübungen in den II. Klassen der deütschen Werktagsschulen. Nach dem allerhöchsten Ministerial-Rescripte vom 24. Juli 1833 bearbeitet. (4 1/4 Bogen). 8. 1836. 12 kr.

NB. Von diesem Buche werden auch die einzelnen Abtheilungen unter den besonderen Titeln abgegeben.

Kurze Denksprüche religiösen Inhalts, und Regeln über die Pflichten gegen Gott, die Obrigkeit und den Mitmenschen, zu Schönschreibübungen in den II. Klassen der deütschen Werktagsschulen. 1 1/2 Bogen. 6 kr.

Hauptmomente der biblischen Geschichte zu Diktandoschreibübungen in den II. Klassen der deütschen Werktagsschulen. 2 1/2 Bogen. 6 kr.

Dann bezüglich auf Obige:

Methodische Vorübungen zum Schreiben der wichtigsten Namen, Jahrzahlen, Orte und Personen aus der biblischen Geschichte in lithographirten Vorlegeblättern für den ersten Curs der I. Klassen der deütschen Werktagsschulen. Ein Bogen zu 8 Seiten in 4. mit Umschlag. Ladenpreis 6 kr.

Bei Abnahme in Parthien für Schulen á 4 kr.

Die wichtigsten Namen, Jahrzahlen, Orte und Personen aus der biblischen Geschichte in chronologischer Reihenfolge, zu Vorlagen bei'm Schönschreibunterrichte in den I. Klassen der deütschen Werktagsschulen. Auf den Grund allerhöchstem Ministerial-Rescripts vom 24. Juli 1833 bearbeitet. 2 1/2 Bogen zu 20 Seiten in 4. mit Umschlag. Ladenpreis 10 kr.

Bei Abnahme in Parthien für Schulen á 6 kr.

Das allerhöchste Ministerial-Rescript vom 24. Juli 1833, welches die Instruktion über den Schreibunterricht in den deütschen Schulen enthält, verfügt Nro. V., daß der Stoff zu den Schreibübungen als Selbstbeschäftigung gleichfalls nach der gegebenen Vorschrift zu bemessen, und derselbe als Vorübung für die Schönschreib- und Diktatenhefte zu behandeln sey. Dieß macht es nothwendig, dem Schüler

einen Leitfaden in die Hände zu geben, aus welchem er auch ausser der Schule das Material zu seinen schriftlichen Aufgaben schöpfen kann.

Vaterlandskunde für die Jugend in den deutschen Schulen, geordnet in Sätzen zu Schön- und Rechtschreibübungen. Zweite, unveränderte mit einem Register versehene Auflage. 8. (5 ½ Bogen) brosch. 9 kr. Steif gebundener 12 kr.

Die Haupttendenz dieses Schulbuches ist, die Jugend mit den wichtigsten Ereignissen der Vorzeit, insbesondere im Vaterlande, bekannt zu machen, und hiedurch selbst die Liebe zum Vaterlande, die Achtung gegen geistliche und weltliche Obrigkeit in ihr zu wecken und anzuflammen. Sein Nutzen hat sich in der Zeit, wo es in der Stadt und auf dem Lande, vorzüglich in Feiertags-Schulen haüfig gebraucht wird, hinreichend bewährt, und es dürfte dasselbe, auch bei seinem billigen Preise, immer größere Verbreitung finden.

Vertrauliche Reden an zukünftige Volksschul-Lehrer. Seinen Zöglingen zur Erinnerung an das Seminar, allen Lehrern aber zur Beherzigung gewidmet. Von H. Emmerling, ersten königl. Inspektor. gr. 8. 1835. 10 ggr. oder 45 kr.

Wilhelm Tell der Schütze. Eine Geschichte der Schweiz vom Jahre 1307. Ein Entwurf für die gebildete Jugend und für Freünde der Geschichte. Mit 12 illum. geschmackvollen Kupfern. 12. elegant gebunden. 12 ggr. oder 48 kr.

Bamberg und seine Umgebungen. Ein Wegweiser für Fremde und Einheimische. Mit 1 Karte. gebunden 10 ggr. oder 42 kr.

Dann unter andern auch mehrere Gebet- und Andachtsbücher, mit und ohne Kupfer, in verschiedenen Formaten zu billigen Preisen.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schwarz, Ignaz Christian,

Alberada, Erbgräfin von Banz, oder die Macht der Frauenwürde eine Geschichte der fränkischen Vorzeit für Jugend und Volk ; als Gegenstück zum heil. Kaiserpaar und heil. Otto

Bamberg 1836

V.ss. 950,35
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10789196-5